

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Zeitzeile 15 Pg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeb. 2,20 M.

Nº 107.

Danzig, Freitag, den 13. Mai 1887.

15. Jahrgang.

X Die Ratiborianer-Adresse.

Zufällig ist uns heute ein Exemplar der Ratiborianer-Adresse an den Papst nebst einem vom 30. April d. J. datierten und „Viktor Herzog von Ratibor“ unterzeichneten Begleitschreiben in die Hände gefallen, worin um Unterschriften für die neueste Ratiborei geworben wird. Wie wir hören, ist der ursprüngliche Entwurf auf Verlangen einer vielgenannten Persönlichkeit sehr geändert worden. Jeder, der den Herzog von Ratibor kennt, weiß zudem, daß das Verfassen von Adressen oder auch nur die Initiative dazu kaum seine Sache ist; um so wahrscheinlicher klingt die Meldung, daß der bekannte Graf Fred Frankenberg, wahrscheinlich aber auch auf anderweitige Inspiration, das Ding angeregt hat. Wir haben es also mit einem zweiten staatskatholischen Streiche zu thun, und vergebens fragt man sich, woher nehmen die Veranstalter der Staatskatholikenadresse und des famosen Circulars von 1873 den Mut, sich namens der preußischen Katholiken an denselben heiligen Stuhl zu wenden, der damals „hierarchischer Uebergriffe“ bezichtigt wurde. Wie damals, segeln die Herren auch diesesmal gleich im ersten Satz des Begleitschreibens unter falscher Flagge. Sie sprechen von „katholischen Herrenhausmitgliedern, die sich zu der Adresse vereinigt“ hätten. Was bisher von den Unterschriften verlautet, hat aber lediglich staatskatholischen Geruch. Daß dieser staatskatholische Geruch ihrem Werke nicht zur Empfehlung dient, fühlen die Kolporteurs offenbar selbst; daher machen sie für dasselbe mit der Behauptung Propaganda, die „Kundgebung würde dem Papste große Freude bereiten.“ Woher wissen die Herren das? Denn das werden sie doch niemandem weiß machen wollen, daß sie zum Erlaß der Adresse von Rom einen Wink bekommen oder dazu ermuntert worden seien? Eins dagegen wissen wir ganz bestimmt: Freude würde es dem heiligen Vater machen, wenn der Herzog von Ratibor und Konsorten ihre allen katholischen Grundsäßen, ja dem katholischen Dogma widersprechenden Aeußerungen von 1873 reingewidert und dafür in Sac und Afse Buße thäten. In der Rolle reiniger, um Verzeihung bittender Büßer, aber nicht in der Rolle katholischer Wortführer, begriffe auch das katholische Volk die Herren. Der Herzog Viktor von Ratibor sieht es auch augenscheinlich selbst ein, wie wenig Gewicht sein Name in dieser Beziehung hat und auch die Unterschrift von Herrenhausmitgliedern, von denen man in dem Kampfe für die Freiheit der Kirche sehr wenig gehört hat. Daher wird um Unterschriften „anderer Katholiken“ gebettelt, „welche dem Herrenhause nicht angehören.“ Soweit das Begleitschreiben. Was dann den

Text der Adresse selbst anbelangt, so besteht derselbe nur aus 21 Druckzeilen und ist an und für sich so nichts sagend, wie nur möglich. Die Unterschreiber beginnen damit, daß sie sich selbst das Zeugnis „getreue Söhne“ des Papstes ausschreiben. Das war nicht überflüssig, denn nach der Neuordnung von 1873 konnte man den Staatskatholiken kaum diesen Titel zuerkennen. Ebenso war es nicht überflüssig, sich der „kindlichen Ergebenheit“ zu rühmen, nachdem man 1873 über „hierarchische Uebergriffe“ lamentiert, die nirgends als in der Phantasie der Staatskatholiken existierten. Schon diese Einleitung schließt jede Beteiligung wirklich guter Katholiken an der Adresse aus, denn jeder Unterzeichner würde sich mit den Veranstaltern auf dieselbe Stufe stellen. Der Pferdeschuh greift aber sofort aus dem zweiten Satz der Adresse hervor, worin die Unterzeichner erklären, daß sie das Schreiben des Papstes vom 7. April an den Erzbischof von Köln „mit grösster und ungeteilter Freude begrüßen.“ Leo XIII. selbst zeigt in dem Schreiben doch deutlich genug, daß er nur von zwei Übeln das ihm geringer scheinende wählt, daß er das sichere, obwohl es unzulänglich und noch weiterer Besserung dringend bedarf, dem unsicherer Zukünftigen vorzieht. Der Papst hat sich also schweren Herzens zu dem Rate, das Zentrum möge für die Vorlage stimmen, entschlossen, und besonders der Gedanke, den Papst in einer Zwangslage zu sehen, ließ keine „ungeheure Freude“ in wahrhaft katholischen Herzen aufsteigen. Im Gegenteil, in die Freude mischte sich das Gefühl des Ärgers und des Bedauerns, daß der hl. Vater trotz aller Friedensbemühungen nicht mehr erlangen konnte, und das hat in katholischen Kreisen keine Freude an der fünften Novelle aufkommen lassen. Wenn die Ratiborianer jetzt von „ungeheuerer Freude“ reden, so zeigen sie nur, daß zwischen ihnen und dem katholischen Volke derselbe Abgrund gähnt wie 1873, wo sie sich zu kulturmäppischen, staatsomnipotenzlerischen Gedanken bekannten. Der dritte Satz endlich verrät den eigentlichen Zweck, den man mit der Adresse verfolgt, aber er beruht auf einer objektiven Unwahrheit, die man doch am allerwenigsten in einer solchen Adresse suchen sollte. „Wir erkennen“, heißt es dort in diesem Gesetze, welches der Landesvertretung vorgelegt worden, „den Zugang zu dem so lange und mühsam erstreuten Frieden“. Nun ist bekanntlich die Regierungsvorlage, welche ganz unannehmbar war, erst durch mehrere Verbesserungen dahin gebracht worden, daß sie der Papst als Zugang zum Frieden bezeichnen konnte. Auf die ursprüngliche Regierungsvorlage hätte der Papst schwerlich den Ausdruck angewendet; enthielt diese doch selbst die Anzeige für die Pfarrverweser, gegen welche Rom stets protestiert hat. Aber die Herren rühmen die

Regierungsvorlage mit Absicht, um dann die im Herrenhause „noch vorgenommenen Verbesserungen“, die doch geringfügig genug ausgefallen sind, desto mehr und überschwänglicher „als erhebliche Vorteile für unsere heilige Kirche“ preisen zu können. In dem Rühmen ist also Methode, und mit diesem Rühmen der fünften Novelle verfolgt man augenscheinlich den Zweck, das katholische Volk einzulullen und von der Forderung weiterer Rechte abzuhalten. Unter diesen Umständen enthält also die Unterschrift dieser Adresse gewissermaßen einen Verzicht auf die Rückgabe uns noch nicht zurückstatter Freiheiten. Noch deutlicher tritt das Einschläferungsziel in dem weiteren Satz hervor, wo das Vertrauen ausgesprochen wird, daß der „unglückliche Kampf nunmehr zu Ende gehen wird.“ Die Offiziösen behaupten bekanntlich, der Kulturmäppf sei jetzt bereits zu Ende. Diesen Satz wagen die Ratiborianer nicht zu unterschreiben, sondern sie setzen ihre Hoffnung auf die Zukunft. Indessen wenn sie die Gegenwart schon „mit ungeteilter Freude“ erfüllt, so kann ihnen jeder Kulturmäppf entgegen: ihr seid ja jetzt schon des Lobes voll über „die erheblichen Vorteile“ der Kirche; wie könnt ihr also noch weitere Forderungen erheben? Am Schlusse erbitten die Unterzeichner sich den päpstlichen Segen. Hoffen wir zu Gott, daß der Segen des Oberhauptes der Kirche ihnen heilsam sei und in ihnen besonders den Vorsatz stärke, die Grundsätze der Kirche niemals mehr in der Art wie 1873 zu verleugnen und leichten Herzens in das Lager der Gegner Roms und des katholischen Volkes überzugehen.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung vom 12. Mai.

Der Nachtragsetat wurde in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. Es folgte die erste Beratung der Innungsvorlage, welche in ihrem grundlegenden § 1 bestimmt, daß einer Innung nicht angehörige Arbeitgeber auf den Auftrag der Innung zu den Innungskosten durch die höhere Verwaltungsbehörde herangezogen werden können. Der Handwerkergeordnete Schornsteinfegermeister Mezner (Zentrum) hob zunächst hervor, daß diese so lange erhoffte Vorlage dem Handwerkerstande eine große Entlastung bereitet habe. Das Wesen der Innung werde von der Regierung noch immer nicht gewürdigt, sonst hätte sie nicht so dürftige Bestimmungen in der Vorlage vorgeschlagen. Die Forderung der Handwerker sei und bleibe: „Die Gewerbefreiheit muß fallen!“ Indessen der Handwerker läßt auch das Wort gelten: „Wer den Pfennig nicht ebt, ist den Thaler nicht wert.“ Und so erkenne er in der Vorlage eine verlückte Abschlagszahlung und hoffe, daß es in der Kommission gelingen wird, den Entwurf und seine Begründung mehr in Einklang zu bringen. Hierauf begründete der deutschfreundige Abg. Dr. Baumbach seinen ablehnenden Standpunkt damit, daß für die Innungen unter den Handwerkern überhaupt

Weise nach C. befördern wollten, da ich gerne mit Ihrem Onkel noch einiges besprechen möchte, ehe der ganze Schwarm der Gäste ihn in Anspruch nimmt.

Freudlich half Ehrhardt dem alten Herrn in die Höhe, und von allen Seiten begann man jetzt auch die Besteigung des Leiterwagens. Frau Lefenich nahm mit Adalbert den letzten Sitz ein, die beiden Mädchen den Platz in der Mitte, und Habesch mußte sich vorne neben den Kutschers setzen.

Der leichte Wagen des Doktors rollte von dannen, und: „Biel Vergnügen!“ rief der Professor im Gefühl seiner Sicherheit und fuhr in seiner Herzensfreude mit beiden Füßen durch eine Spalte im Boden des Leiterwagens, wodurch er zu aller Überraschung plötzlich bis unter die Arme versank.

In diesem Augenblicke zogen auch die Pferde durch das Beispiel des Kappens ermutigt an, und der unglückliche Professor sah sich genötigt, eine Strecke lang mit aller Macht in seiner engen Spalte zu laufen, bis es dem Kutschers gelang, die Tiere zum Stehen zu bringen.

„Sie fangen früh an, Absteher zu machen,“ scherzte Laura, was ihr einen Basilikenblick von Seiten des Altertumforschers eintrug.

Als dieser sich mit Mühe wieder zu seinem Sitz emporgearbeitet, begann die Fahrt von neuem; aber mit solchem Rütteln und Stoßen, Gejirr und Geklapper, daß zu Laura's größtem Verdruss eine Unterhaltung unmöglich war. Sie hätte den armen Professor gar zu gerne noch ein wenig gequält; die unbehülfliche Art, wie er ihre Neckereien entgegnete, machte ihr ungemein viel Spaß, und in ihrer Gegenwart hatte er keine ruhige Minute mehr. Jetzt aber sah sie sich genötigt, einen Waffenstillstand einzutreten zu lassen, während welchem sie sich damit beschäftigte, den vor ihr Sitzenden einmal genau ins Auge zu fassen.

Unwillkürlich zog sie Parallelen zwischen dem so an-

spruchlos und linkisch aussehenden Manne und seinem formengewandten, jugendlich schönen Freunde Ehrhardt; an Kenntnissen mochte der gelehrt Altersforscher den heiteren, lebensfröhlichen Doktor wohl übertreffen, „aber“ — philosophierte Laura — „was hilft mir ein Schatz von Wissen, wenn ich im praktischen Leben mir nie über einen Berg von Verlegenheiten hinaushelfen kann und im geselligen Verkehre mich so ungeschickt und ängstlich benehme, wie ein halberwachsenes Kind!“ Mit welch' ruhigem Selbstbewußtsein und imponierender Höhe trat dagegen Waldburg auf! Dass auch er auf äußere Formen keinen Wert legte, konnte man dem durchgeistigen, beschaulichen Wesen des jungen Gelehrten wohl ansehen; aber eines ungeschickten Verstoßes gegen die hergebrachte Sitte würde er sich nie schuldig gemacht haben.

Während Laura auf diese Weise ihre Betrachtungen anstelle, versenkte Adalbert sich ganz in die wilde Schönheit der ihn umgebenden Natur. Die steilen, himmelanstrebenden Felsen zu beiden Seiten des Flusses, deren Gipfel entweder mit majestätischer Eichenwaldung oder einer alten Ritterburg gekrönt waren, machten auf ihn einen erhabenden, fast schaurigen Eindruck, dessen Wirkung noch erhöht wurde durch die drohend schwarze Wolke, die eben hinter einer schroffen Klippe emporzusteigen begann. Professor Habesch schien die gleiche Wahrnehmung gemacht zu haben; die hastige Geberde, womit er nach der verhängnisvollen Klippe wies, war wenigstens bezeichnend genug, und die Damen richteten, dadurch aufmerksam gemacht, ebenfalls besorgte Blicke in die Höhe.

„Das ist schlimm,“ sagte die Präsidentin; „wir haben noch beinahe eine Stunde zu fahren, ehe wir an Ort und Stelle sind, und ich fürchte, der schwarze Unhold dort über dem Berge hat nichts gutes zu bedeuten!“

„Ich glaube mit Bestimmtheit vorhersagen zu können

[9]

Ein adeliger Sproß.

[Nachdruck
verboten.]

Original-Novelle von Antonie Haupt.

V.

Am folgenden Morgen, nachdem die sonntägliche Feier des Gottesdienstes vorüber war, hielt vor dem Gartenthore ein umfangreicher Leiterwagen, der dazu bestimmt war, die Insassen des Landhauses zur Kirmes nach C. zu bringen. Der Professor stand bereits harrend davor und betrachtete mit großer Zufriedenheit die sanften, geduldigen Brauen, welche gesenkten Kopfes ruhig das Zeichen zum Aufbruch erwarteten. Eben kam Ehrhardt mit seinen Rappen um die Ecke kutschiert und rief schon aus der Ferne: „Sie werden doch wieder bei mir Platz nehmen, Herr Professor!“

„Werde mich hüten!“ antwortete dieser und zog sich mit verächtlicher Handbewegung hinter das schützende Gitter zurück.

Bald kamen auch die übrigen, einer nach dem andern, und lebhaft verhandelnd über die Plätzeverteilung, umstanden sie die beiden Fahrgelegenheiten. Die drei mächtigen Strohbündel, welche, mit Decken überhangen, auf dem Leiterwagen die Sitze vorstellten, verhielten nur fünf von der Gesellschaft eine freundliche Aufnahme, da der ländliche Kutschier auch seinen Platz haben mußte.

„Herr Professor Habesch wünscht mit mir vorauszufahren,“ rief Ehrhardt, „um später mit mir die Gäste würdig zu empfangen.“

Mit scheuen Blicken nach dem Rappen beteuerte dieser, daß er nie einen solchen Wunsch gehabt, noch viel weniger denselben Ausdruck gegeben.

Der gutmütige Direktor, welcher seine Verlegenheit bemerkte, trat nun zu Ehrhardt und sagte: „Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Doktor, wenn Sie mich auf schnellere

keine Neigung mehr bestände. Ein weiterer Ausbau des Innungswesens sei daher nicht statthaft, dagegen müßte das Institut der Gewerbegehirte weitergebildet werden. Das Handwerk stehe in Deutschland durchaus nicht so schlecht da, wie man immer behauptet. Der Kommissar des Bundesrates, Geh. Ober-Rat Lohmann sprach sich günstig für die Handwerkerförderung aus. Soweit wie Herr Mehnert es verlangte, werden die Regierungen aber nicht gehen; jene Rede sei geeignet gewesen, die Freunde der Vorlage, die nicht näher mit dem Weinen des Handwerks bekannt sind, stützlich zu machen. Ein näheres Eingehen auf die Einwendungen des Abg. Mehnert wolle er der Kommission vorbehalten. Der deutschkonservative Abg. von Kleist-Reckow dankte den verbündeten Regierungen, daß sie oft vorgetragenen Wünschen wenigstens zu einem Teile entgegenkommen seien. Seine Partei werde sich bemühen, noch mehr zu erreichen und mit den verbündeten Regierungen und ihren Kommissarien darüber eine Verständigung zu suchen. Der sozialdemokratische Abg. Krämer befürwortete die Vorlage, meinte aber, sie fördere die Sozialdemokratie, weil sie an die Geißen ganz unnötige Anforderungen stelle, die zur Unzufriedenheit anreizen müßten. Der freikonservative Abg. Nöbbecke dagegen befürwortete die Vorlage, die im wesentlichen das verfolge, was der bekannte freikonservative Innungsantrag erstrebe. Abg. Dr. Miquel (nat.-lib.) stellte in Aussicht, daß seine Partei wohl überwiegend für die Vorlage eintreten werde unter gewissen Reserven. Die Vorlage sei eine notwendige Ergänzung des bisher Geschehenen. Die Regierung müsse ihr letztes Ziel in der Handwerkerfrage klar und deutlich angeben. Soll die Vorlage der Schlussstein der Innungsgesetzgebung sein, dann würden die Nationalliberalen in ihrer überwiegenden Zahl sie akzeptieren, soll sie aber den Anfang zur Wiederherstellung des Kunstgewerbes bilden, so müßten sie dieselbe ablehnen. Bundeskommissar Geheimrat Lohmann nannte die Fragestellung eine Neberrumpelung und unterließ die präzise Beantwortung. Der Handwerker-Abgeordnete Biehl (Zentrum) dankte der Regierung für das Entgegenkommen in dieser Vorlage. Redner sprach aber auch seine Bedenken gegen die diskretionäre Bestimmungen der Vorlage aus. Hierauf wurde die Vorlage an die Gewerbeordnungs-Kommission verwiesen. Nächste Sitzung: morgen nachmittag 1 Uhr.

Bayerischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

53. Sitzung vom 12. Mai.

Beratung des Antrages der Abg. Althaus und Genossen, betreffend die Reform der direkten Steuern. Derselbe lautet:

- I. In Erwägung, daß die bestehende Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer den Grundsätzen einer gleichmäßigen und gerechten Besteuerung nicht entspricht;
- II. in Erwägung, daß die Ungleichheit der Besteuerung des Grundbesitzes gegenüber dem mobilen Kapital die Einführung einer Kapitalrentensteuer notwendig erscheinen läßt;
- III. in seruerer Erwägung, daß im Hinblick auf den Rückgang des Kleingewerbes die Bestimmungen der Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe einer der wirtschaftlichen Entwicklung entsprechenden Reform dringend bedürfen, die königl. Staatsregierung zu ersuchen, im Anschluß an die bereits vom Hause der Abgeordneten in der Session pro 1883/84 gemachten Vorarbeiten, einen Gesetzentwurf in der nächsten Session vorzulegen, welcher den zu I—III bezeichneten Anforderungen Rechnung zu tragen geeignet ist.

Hierzu stellten die Abg. Freiherr v. Huene, Hobrecht, Freiherr von Zedlitz und Neukirch folgenden Antrag:

In Erwägung, daß von allen Parteien des Hauses die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit bei der Reform des direkten Steuersystems bereits ausgesprochen ist, in Erwägung ferner, daß die weitere Ausbildung der indirekten Steuern im Reiche die Reform des direkten Steuersystems in Preußen im Sinne einer gerechten Verteilung der Steuerlast einerseits zur unabsehbaren Notwendigkeit macht, andererseits die erleichtert, und in der Erwartung, daß die Staatsregierung mit entsprechenden Vorlagen vorgehen wird, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. v. Rauchhaupt begründete als Mitinitiator den Antrag Althaus mit dem Hinweise darauf, daß alle Parteien sich für eine Reform der direkten Steuern ausgesprochen hätten. Finanzminister v. Scholz sprach sich mit höflichen Redewendungen gegen den Antrag aus. Abg. Rickert zog dann in scharfen Auslassungen gegen die Wirtschafts- und Finanz-

dass wir uns auf ein gehöriges Sturzbad gefaßt machen müssen," weissagte der Altertumsforscher mit Nachdruck.

"Wenn Sie nichts besseres zu prophezeien wissen, so sagen Sie lieber gar nichts!" schalt Laura schnippisch. Liane sandte einen fragenden Blick zu Adalbert, der durch die allgemeine Unruhe auch wieder zu seiner nächsten Umgebung zurückversezt war und lächelnd dachte, was wohl die Studenten in Bonn dazu sagen möchten, wenn sie ihm und Habesch auf dieser ländlichen Equipage in der Gesellschaft von jungen Damen erblicken. Und nun vollends der gelehrt hochgeachtete Professor, — zu dessen Kollegien die studierende Jugend sich stets drängte, dessen interessanter Vortrag so belebt war, daß selbst die Zerstreutesten seiner Zuhörer ihm Aufmerksamkeit schenken mußten, — welch linsische verlegene Figur bildete dieser kenntnisreiche Mann im ungewöhnlichen Verkehr mit jungen Mädchen! — Fast bedauerte Adalbert, ihn zur Teilnahme an der Moselreise beredet zu haben, als der Blick Lianens seinen Gedanken eine andere Richtung gab. Ihre stumme Frage beantwortete er schnell durch Emporhalten seines glänzenden Regenmantels, dessen Annahme aber durch ein dankendes Zeichen abgelehnt wurde.

"Da haben wir die Bescherung!" rief sein Freund in diesem Augenblicke mit komischer Verzweiflung, als große Tropfen, erst vereinzelt, dann aber dichter und mit gewaltigem Rauschen vom Himmel fielen.

Die Damen spannten ihre Sonnenschirme auf und suchten unter denselben anspruchslöse Stellungen einzunehmen, Waldburg aber warf seinen verschmähten Regenmantel um; nur der Professor war ganz ohne Schutz dem stürmischen Unwetter preisgegeben. Mit heißer Neu gedachte er jetzt des guten Doktor Ehrhardt und seines verpolten Rappens; die Erinnerung an die gestrige Fahrt kam ihm im Vergleich zur heutigen vor wie ein erquickender Traum. In schmerzlicher Ergebung saß er da, und ließ die Traufe der beiden hinter ihm aufgespannten Schirme über sich herniederströmen. Als es aber doch gar zu arg kam, wandte er sich um mit hilfesuchendem, scheinlichem Ausdruck. (Fortsetzung folgt.)

politik der Konservativen los, wobei er namentlich betonte, daß die Steuerfreiheit der Reichsunmittelbaren ein Verstoß gegen die Gerechtigkeit sei. Die Schmälerung des Wahlrechtes der unbemittelten Klassen müsse ferngehalten werden bei der Reform. Das seien alles keine Nebenpunkte, sondern Hauptachsen. Herr Rickert erwartet von der gegenwärtigen Regierung eine Reform der direkten Steuern nicht. Der konservative Abg. Wolff polemisierte hierauf gegen den Abg. Rickert, nachdem er zuvor erklärt hatte, daß die Rede des Finanzministers ihn nur teilweise befriedigt habe. Die motivierte Tagesordnung wurde dann aufs lebhafteste von ihm bekämpft, wobei er auch den Abg. Dr. Windthorst angriff und ihm hinsichtlich des Wahlrechts mit dem „Konservativen des Zentrums“ drohte. Dagegen wehrte sich gleich beim Eingange seiner Rede Frhr. v. Huene. Er habe selbst in der Kommission die Frage gestellt, wie es verhindert werde, daß das Wahlrecht der Steuerbefreiten nicht geschmälert wird. Das sei kein Nebending, sondern eminent wichtig und konservativ. Das Gegenteil sei nicht konservativ. Herr v. Huene legte dann dar, daß das Zentrum der Tendenz des konservativen Antrages freundlich gegenüberstehe, aber die unbestimte Fassung zwinge es zur motivierten Tagesordnung. Abg. Graf Kaniz (kons.) brachte dann allerlei nebensächliche Dinge zur Sprache. Abg. Hobrecht erörterte alsdann im einzelnen seine Bedenken gegen den konservativen Antrag. Generalsteuereidirektor v. Burkhardt erklärte, daß die Regierung weder den konservativen Antrag noch die motivierte Tagesordnung empfehle, sondern es ganz dem Hause überlässe, nach Gutdünken zu beschließen. Die Hauptfrage sei, daß das Haus den Bestrebungen der Regierung auf Reformierung der Steuern zu folgen bereit sei. Frhr. v. Leditz drückte sein Einverständnis mit den Ausführungen der Abg. Frhr. v. Huene und Hobrecht aus und legte dann dar, daß der konservative Antrag nicht vollständig genug sei, nicht weit genug gebe und zu unbestimmt sei. Der deutschfreisinnige Abg. Dr. Meyer (Breslau) sprach dann gegen die konservative Resolution. Herr v. Rauchhaupt habe zwei Sätze ausgesprochen, denen er voll und ganz zustimme. Er habe gesagt, mit allgemeinen Revolutionen auf dem Gebiete des Steuerwesens sei nichts auszurichten; dann, die konservative Resolution sei so allgemein, daß nur so "verhärtete Gemüter" wie die der Deutschfreisinnigen ihr nicht beitreten könnten. Darauf wurde die Debatte geschlossen. Es folgte eine Reihe persönlicher Bemerkungen, bei welchen der Abg. Dr. Windthorst die gegen ihn gerichteten Angriffe des Abg. Wolff in der bekannten schneidigen Weise zurückwies. Nach den persönlichen Bemerkungen erholt als Schlussredner der Abg. v. Minnigerode das Wort, um gegen alle Welt zu polemisieren. Schließlich wurde die Resolution der Konservativen mit der von dem Zentrum, den Nationalliberalen und den Freikonservativen beauftragten motivierten Tagesordnung abgelehnt. Nächste Sitzung: Freitag (heute) vormittag 11 Uhr.

Herrenhaus.

15. Sitzung vom 12. Mai.

Der Vertrag über die weitere Verwaltung der Fürstentümmer Waldeck und Pyrmont durch Preußen wurde ohne Debatte angenommen. Für die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungskammer für das Jahr 1885/86 und für die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt des Jahres vom 1. April 1883/84 nebst den dazu gehörigen Anlagen (ein Vorbericht und die Bemerkungen der Ober-Rechnungskammer) sowie die Rechnung von den Fonds des ehemaligen Staatschazess für 1. April 1883/84, und die Übersicht von den Staats-einnahmen und Ausgaben des Jahres vom 1. April 1885/86 nebst ihren Anlagen und der dazu gehörigen Denkschrift wurde Decharge erteilt und der Nachtrag zum Staatshaushaltsetat en bloc angenommen. Nächste Sitzung Freitag (heute) 1 Uhr.

Politische Übericht.

Danzig, 13. Mai.

* Der Staatssekretär Graf Bismarck hat, laut Mitteilung der „Nord. Allg. Ztg.“, auf ärztlichen Rat einen kurzen Erholungsaufenthalt angetreten und wird denselben bei dem ihm befreundeten Brixton von Irland, Lord Londonderry, in Dublin zu bringen.

* Gegen die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit hat der schußzölzerische Zentralverband deutscher Industrieller den Reichstagsabgeordneten eine Denkschrift zugesandt. Die Denkschrift erklärt sich gegen jede gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit erwachsener Männer, befürwortet in bezug auf die Beschäftigung der Arbeiterinnen lediglich die Ausdehnung der fakultativen Besugnisse des Verordnungsweges und hält in bezug auf Kinderarbeit die gegenwärtige Gesetzgebung in jeder Beziehung für ausreichend. Der Zentralverband deutscher Industrieller ist bekanntlich ein nationalliberales Konzilium, so daß nicht zu verwundern ist, daß der Verband eine so arbeiterfeindliche Haltung einnimmt.

* Durch Kabinettssordre vom 5. Mai ist der älteste Offizier der deutschen Marine, Bize-Admiral v. Wicede, auf seine Bitte zur Disposition gestellt worden. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienste verbleibt der Marine nur noch ein Bize-Admiral, Graf v. Monts, Chef der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven. Der Nachfolger v. Wicedes dürfte der älteste Kontre-Admiral, v. Blanc, sein.

* Die neue Zuckertaxe-Vorlage ist bereits dem Bundesrat zugegangen. Wie es heißt, beträgt die Konsumabgabe 10 M. für den Doppel-Zentner Zucker. Daneben wird eine Materialsteuer in Höhe von 1 M. für den Doppel-Zentner Rüben erhoben. Der zum Export bestimmte Zucker bleibt von der Konsumabgabe frei. Der Satz für die Rückvergütung der Materialsteuer beim Export ist so bemessen, daß die Prämie um die Hälfte vermindert wird.

* Der im Abgeordnetenhaus gestellte Antrag des Grafen Kaniz und Genossen auf Erhöhung des Zolles auf gekämmte Wolle ist in der ständigen Deputation der Berliner Textil-Interessenten besprochen worden, welche zu dem Resultate kamen, daß die Lage der deutschen Wollkämmerei eines höheren Zollschutzes nicht bedürftig sei.

* Der Diskont der Reichsbank ist auf 3 Prozent, der Lombardzinsfuß für Darlehen gegen ausschließliche Verpfändung von Schulverschreibungen des Reiches oder eines deutschen Staates auf 3½ Prozent, gegen Verpfändung

sonstiger Effekten und Waren auf 4 Prozent herabgesetzt worden.

* Die Feier zur Gründung der Arbeiten für den Nordostsee-Kanal ist um einige Tage verschoben worden; sie wird nicht am 6. Juni, sondern voraussichtlich am 9. Juni stattfinden. Das Programm für die Feier ist bereits im einzelnen vom Kaiser genehmigt.

* In Merseburg-Derfurt, wo eine Neuwahl zum Reichstage stattfinden muß, scheint das Kartell aus dem Leim gegangen zu sein, denn die Nationalliberalen haben für die durch die Kassierung der Wahl des freikonservativen Neubarth stattfindende Neuwahl auf Aufforderung ihrer Zentralleitung beschlossen, das Kartell abzulehnen und einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

* Der regierende Fürst von Schwarzburg-Sondershausen hatte dieser Tage den Unfall, sich beim Abpringen vom Wagen eine Sehne im Beine zu zerreißen. Der Zustand berechtigt nicht zu ernsteren Bedenken, wird aber einige Zeit körperliche Ruhe und Schonung beanspruchen.

* Der württembergischen Ständeversammlung sind Vorlagen zugegangen betreffend die Regelung der Beteiligung des Reiches und Württembergs an dem zweigesetzigen Ausbau der Eisenbahnen Crailsheim-Eppingen, welche den Interessen der Landesverteidigung dienen sollen, sowie betreffend die Herstellung der Eisenbahn Tuttlingen-Sigmaringen, drittens ein Gesetzentwurf betreffend die Verbesserung des Eisenbahnhedes im Interesse der Verteidigung. Gefordert werden 12 Millionen Mark.

* Man versichert, daß Fürst Isenburg offiziell von der hessischen Regierung mit präzisen Instruktionen wegen der kirchenpolitischen Verhandlungen nach Rom gesandt worden sei. Es wird behauptet, daß in dem bevorstehenden kirchenpolitischen Geschehe die Bestimmungen über Pfarrverweisung schlimmer sein werden, als in dem preußischen Geschehe. Der Großherzog selbst hat, wie man sagt, ein großes Interesse gezeigt, den Klagen seiner katholischen Untertanen abzuheben.

* In Elsass-Lothringen sind in den letzten Tagen wieder eine Anzahl Ausweisungen verfügt worden. Sehr empfunden wurde, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, in vielen Kreisen diejenige des Herrn Deligny, Dirigenten der im letzten Jahre von Straßburger Kapitalisten in Schiltigheim gegründeten Filiale der Konzernen-Fabrik Amiens, frères. Deligny ist Franzose und gehört, wie es scheint, zur Territorial-Reserve. Im übrigen heißt es, vielleicht mit Unrecht, er habe sich mit Politik nicht befaßt. Sein Abgang ist ein schwerer Schlag für die von ihm geleitete Fabrik, welche in mehr als dreißig Gemeinden der elässischen Ebene bedeutende Verträge zur Lieferung bezogen. Abnahme von frischen Gemüsen abgeschlossen hatte. — Das Reichsgericht zu Leipzig hat einen jeden der im Gefängnis zu Mühlhausen unter Auflage auf Teilnahme an der Patriotenliga gefangenen Personen die Anklageakte zugestellt. Wenn wir gut unterrichtet sind, so sind es sieben derselben. Sie haben eine Frist von acht Tagen erhalten, um Einspruch zu erheben und die Einnwendungen, zu denen sie berechtigt zu sein glauben, geltend zu machen. Nach Ablauf dieser Frist geht die Sache ihren Lauf, und die Angeklagten werden in einiger Zeit vor dem Reichsgericht in Leipzig erscheinen. — Wegen französischer Demonstrationen verurteilte die Strafkammer zu Straßburg acht Personen zu Gefängnisstrafen von vier Wochen bis zu neun Monaten.

* Die österreichischen Studenten haben mit ihren russischen Kollegen das gemeinsam, daß sie sich mehr um die hohe Politik kümmern, als ihren Studien dienlich und ihrer jugendlichen Unerfahrenheit angemessen ist. So sind in den letzten Tagen an der Universität in Wien wiederholt Skandalzweien vorgekommen. Der Rektor der Universität, Prof. Maassen, hatte kürzlich im österreichischen Herrenhause erklärt, daß den Deutschen in Österreich, nachdem Österreich von Deutschland losgelöst sei, eine grundsätzliche Vorzugsstellung nicht mehr zu kommen, sie gäben in Österreich fortan nur so viel, als ihrer jetzigen Stellung entspreche. Dies haben ihm die deutschen Studenten in Wien und besonders die "liberale" Studentenvereinigung, deren Mehrzahl aus Juden besteht, sehr übel genommen und der Herr Professor muß es sich nun gefallen lassen, daß ihn die Studenten täglich mit Johlen und Peißen empfangen. Mehrmals mußte Herr Maassen die Universität durch eine Hintertür verlassen. Der Unterrichtsminister Gautsch hat den Rektor der Universität beauftragt, die Fortsetzung der Studentendemonstrationen gegen Professor Maassen mit allen Mitteln zu unterdrücken und, wenn notwendig, die schwersten Strafen zu verhängen. — Professor Maassen ist überhaupt eine wenig beliebte Persönlichkeit. Derfelbe hat schon zweimal seine Religion geändert. Als Protestant in Mecklenburg geboren, kehrte er später zur katholischen Kirche zurück und wurde schließlich einer der eifrigsten Anhänger des Alt-katholizismus.

* Die Spionenfurcht der Franzosen treibt zuweilen recht wunderliche Blüten. So läßt jetzt die Gendarmerie von Toul, gleich der von Belfort, alle in Toul ansässigen Freunden, die in ihrem Geburtslande keinen Militärdienst gemacht haben, eine Erklärung unterzeichnen, durch welche sie sich verpflichten, sich allen Anforderungen des Militärdienstes in Frankreich zu unterziehen. Diese Maßregel soll dem Missbrauch vieler Elsässer und Lothringer ein Ende machen. Diese wanderten mit 17 Jahren aus Deutschland aus, ließen sich erst im Alter von 28 bis 30 Jahren naturalisieren, dienten weder in Frankreich noch in Deutschland und wurden von keinem dieser Länder als Deserteur angesehen.

* Im englischen Unterhause teilte der Sekretär für die Kolonien mit, die Kolonialkonferenz habe den Gesetzentwurf, betreffend die Verwaltung Neu-Guinea gebilligt; es sei jedoch die Sanktion der kolonialen Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften erforderlich und daher nicht erwünscht, schon jetzt Details mitzuteilen; die Interessen der Eingeborenen seien völlig geschützt.

* Der maßgebende Teil der bulgarischen Bevölkerung ist der unausgesetzten Hezerei der russischen Emissäre in hohem Maße überdrüssig geworden, und es wird von vielen Seiten der Regentschaft der Rat ertheilt, gelegentlich der nächsten Sobranje zur Proklamierung der vollständigen Unabhängigkeit Bulgariens zu schreiten. Dieser Gedanke gewinnt immer mehr Anhänger, so daß der Regierung nichts werde übrig bleiben, als die überaus populäre Bewegung gewähren zu lassen. Die Ver-

sechter dieser Idee behaupten, daß die Pforte zu gewinnen wäre, und daß man Russlands bewaffnete Intervention unter den heutigen politischen Verhältnissen nicht zu fürchten brauche.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 13. Mai.

r. [Brutalität.] Der Bernsteinindrechsler Rudolf O., Bizewirt des Hauses hinterm Lazarett 10, hatte im Auftrage des Besitzers dieses Hauses dem dort zur Miete wohnenden Kürschner K. die Wohnung gefündigt und sollte derselbe gestern ausgesetzt werden. Während O. mit seiner Familie beim Abendbrot saß, kam K., der sich während des Nachmittags ordentlich angetrunken hatte, in O.s Stube und versekte dem Ahnungslosen mit einer starken Leder-scheere einen solchen wichtigen Hieb an den Kopf, daß er bestimmtlos vom Stuhle fiel. Er wurde sofort nach dem Stadtazett geschafft und dort verbunden. Nach Ausspruch des Arztes hätte die Wunde nur wenige Millimeter tiefer sein dürfen, und der sofortige Tod wäre erfolgt.

* [Diebstahl.] Ein 16-jähriges Mädchen aus Kiel fand am Sonntag in einem Hause am Jäschenthalerwege Aufnahme, weil sie vorgab, keine Eltern und keine Existenzmittel zu haben. Gestern nun verließ sie das gesäßliche Haus und nahm verschiedene Schmucksachen im Werte von 60 Mark mit. Heute wurde dieselbe von der Polizei ergreift und in Haft gebracht.

-a. [Schwurgericht.] Der Landwirt Werner traf am 16. November v. J. von Elbing hier in Danzig ein, um sich beim Militär zu gestellen. Um vier Uhr nachmittags traf er vor der Thüre des Büros des Bezirkskommandos den Schlosser-gesellen Otto Scheffler von hier, welcher dort noch mit andern Personen stand und den Werner zu dem Büro wies. Als Werner zurückkehrte, fand er den Angeklagten noch stehen, der ihn fragte, ob er ein Logis bereit habe und als Werner dies verneinte, bot Scheffler ihm ein Nachtlager in seiner Wohnung, welche ein Ende vor dem Thore an der Allee liegen sollte, an. Sie gingen zunächst nach der Destillation des Kaufmanns Löschmann, tranken dort Schnaps, und machten sich dann auf den Weg zu dem versprochenen Logis. In der Destillation hatte der Angeklagte und auch noch andere wahrgenommen, daß Werner Geld im Portemonnaie habe. Schon vor der Löschmannschen Thüre schlossen sich zwei weitere Personen an, und alle vier gingen zum Olivaer Thor hinaus. Sie leiteten den Werner abseits vom Wege, warfen ihn dann zur Erde und beraubten ihn seiner Barschaft im Betrage von mehr als 30 M. Während die drei Personen sich nun laufend entfernten, raffte sich Werner auf und lief den Räubern nach. Er holte den Angeklagten ein, der ihm auch einen Teil des Geldes zurückgab. Die beiden anderen Räuber sind nicht ermittelt worden. Der Angeklagte ist der That gefändig. Die Staatsanwaltschaft beantragt Bejabung der Schuldfrage; die Verteidigung bittet um Zulassung mildender Umstände. Die Thatsache wurde von den Geschworenen als erwiesen angenommen, die mildenden Umstände aber dem Angeklagten ver sagt. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Buchthalenstrafe von drei Jahren.

* [Die neuen Kreise in Westpreußen.] Nach den am Mittwoch vom Abgeordnetenhaus in dritter Lesung angenommenen Beschlüssen werden die fünf neuen Kreise folgendermaßen gebildet werden:

1. Kreis Danziger Höhe erhält vom bisherigen Landkreise Danzig die Amtsbezirke Saspe, Oliva, Biganenbergs, Olivaer Fort, Matern, Leesen, Kelpin, Wonneberg, Ohras-Schönsfeld, Löblau, Strachin, Gofchin, Braust mit Auschluß der Gemeinde Rosian, Suckzin, Saalau, Trampken, Langenau, Meisterswalde und vom Amtsbezirk Uhlstan den Gutsbezirk Kl. Kleschau.

2. Kreis Danziger Niederung erhält: vom bisherigen Landkreise Danzig die Amtsbezirke Pröbberau, Stutthof, Großkenkamp, Steegen, Palenark, Einlage, Heubude, Weichsel-münde, Reichenberg, Bürgerwiesen, Wohlaff, Götschwalde, Käse-mark, Groß-Bünker, Trutzenau, Osterwick und vom Amtsbezirk Braust die Gemeinde Rosian.

3. Kreis Bützig erhält: vom Kreise Neustadt: die Stadt Bützig, sowie die Amtsbezirke Ruhau, Gelbau, Darslub, Krot-kow, Karwenbruch, Starsin, Löbsch, Schwarza, Barnowitz, Hela, Ohröft, Eichenberg, und vom Amtsbezirk Rieben die Gutsbezirke Tilla und Luboczyn, sowie vom Amtsbezirk Rheda die Gemeinde Polchan und den Gutsbezirk Nekau.

4. Kreis Dirschau erhält: vom Kreise Pr. Stargard: die Stadt Dirschau, sowie die Amtsbezirke Liebenhof, Waßmiers, Beisdorf, Gerdin, Rathstube, Subbau, Schlanz, Forstbezirk Kelpin, Kelpin, Gartschau, Dalwin, Liebschau, Swarzschau und den Amtsbezirk Borroschau mit Ausnahme der Gemeinde Labuhnken; vom bisherigen Landkreise Danzig: die Amtsbezirke Stüblau, Hohenstein, Mühlbau, Sobbowitz und Golmank und den Amtsbezirk Uhlstan mit Auschluß des Gutsbezirks Kl. Kleschau.

5. Kreis Briesen erhält: vom Kreise Külm: die Stadt Briesen, sowie die Amtsbezirke Bahrendorf, Mischoritz, Kleinendorf, Stanislawken, Schönsleß, Blusnik mit Auschluß von Bielau und Josephsdorf und vom Amtsbezirk Willibald die Gemeinde Kl. Czappeln. Vom Kreise Strasburg: die Stadt Gollub, sowie die Amtsbezirke Denibowalona, Biwnik, Hohenkirch, Lindhoff, Gut Gollub, Gajewo, Friederikenhof, Oberförsterei Gollub mit Auschluß des Forstbelaufs Neuiche, Radwisch und vom Amtsbezirk Brodt den Gutsbezirk Tokary und die Gemeinde Lobbowo. Vom Kreise Thorn: die Amtsbezirke Grünfelde, Nielub, Schönsee, Neu-Schönsee, Richau, Pr. Lanke und Chelmonie. Vom Kreise Graudenz: aus dem Amtsbezirk Lopatken die Gemeinden Groß-Bucaken, Braunsrode und Bascocz mit Zaleste und aus dem Amtsbezirk Arnoldsdorf die Gemeinde Arnoldsdorf und den Gutsbezirk Buc.

* [Postalisch.] Durch Verfügung vom 21. März 1886 ist die Postordnung vom 8. März 1879 u. a. dahin geändert worden, daß „Drucksachen auch in Form offener Karten zulässig sind, jedoch dürfen solche Karten die Bezeichnung „Postkarte“ nicht tragen.“ Der anfänglich auf Ende September 1886 festgesetzte Zeitpunkt, bis zu welchem dem Publikum gestattet sein sollte, den vorhandenen Vorrat von Karten mit der Bezeichnung „Postkarte“ im Verwendungsvorkehr innerhalb des Reichs-Postgebietes aufzubrauchen, war nachträglich bis Ende März d. J. hinzu geschoben worden. Vom 1. April d. J. ab sind daher Drucksachen in Form von Postkarten, welche die Bezeichnung „Postkarte“ tragen, zur Beförderung gegen die ermäßigte Gebühr für Drucksachen nicht mehr zugelassen worden zum Nachteil so mancher Kaufleute und Gewerbetreibenden, die auf obige Bestimmung nicht geachtet hatten. In den beteiligten Kreisen wird es nunmehr gewiß lebhafte Anerkennung finden, zu er-

fahren, daß das Reichspostamt auf ein bezügliches Gesuch genehmigt hat, daß etwaiger in den Händen des Publikums befindlicher Vorrat an derartigen Kartenformularen innerhalb des Reichs-Postgebietes noch ferner als Drucksache ver sandt werden kann, „sofern das Wort „Postkarte“ in dem Vor druck der Vorderseite häufig durchstrichen und durch das Wort „Drucksache“ ersetzt wird.“ Es ist jedoch nicht gestattet, daß der auf der Vorderseite befindliche Vor druck „Postkarte“ durch Überklebung verdeckt werde.

* [Personalien bei der Ostbahn.] Ernannt: die Bureau-Assistenten Ebel von hier und Rosenow in Bromberg zu Betriebssekretären; die Zeichner Westerhausen in Königsberg, Berg in Allenstein und Schiefelein in Thorn zu technischen Betriebssekretären; Stations-aufseher Rose in Marienwerder zum Stationsvorsteher 2. Klasse und Maschinentechniker Gerst in Dirschau zum Werkmeister.

* [Versezung.] Der Oberförster Goede zu Burgjöß ist auf die Oberförsterstelle zu Buchberg (Kreis Berent) ver sezt worden.

S. Berent, 12. Mai. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat in der letzten Sitzung beschlossen, daß in diesem Jahre zum erstenmale zur Anwendung gebrachte Regulativ über Erhebung der Kommunalsteuer, nach welchem diese Steuer nur nach Maßgabe der Klassen- und Einkommensteuer aufgebracht werden soll (in diesem Jahre 380 Proz.) dahin abzuändern, daß die Kommunalsteuer für die Zukunft durch Zuschlag von 300 Proz. zur Klassen- bzw. Einkommensteuer erhoben werde. Wenn dieses zur Deckung der städtischen Ausgaben nicht genügt, so soll ein weiterer Zuschlag von 100 Proz. zur Gebäudesteuer zur Hebung kommen. — Heute hat sich der frühere protestantische Totengräber Z. im hiesigen Polizei-Gehwarsam, wohin er in total betrunknen Zustande zum Ausnützern geschafft wurde, an einem Leibriemen, den er an einer Traille des Zellensinters befestigt hatte, erhängt.

W. Elbing, 12. Mai. Am Schalter des hiesigen kaiserl. Postamtes wurde gelegentlich einer größern Einzahlung ein falsches Zweimarkstück mit der Jahreszahl 1876, dem Münzeichen D und der Umschrift „Ludwig II., König von Bayern“ angehalten. Das gefälschte Geldstück ist sehr täuschend nachgemacht, fühlt sich aber etwas fettig an. Da ohne Zweifel deren mehrere in hiesiger Gegend in Umlauf gesetzt sind, ist Vorsicht zu empfehlen.

* Konitz, 12. Mai. In dem Streite zwischen den hiesigen Innungsmeistern und der Ortsfrankenfasse ist der Entscheid, den der Magistrat auf Anrufung mehrerer Meister getroffen hat, den Beteiligten nunmehr zugestellt. In dem diesbezüglichen Schriftstück heißt es u. a.: Da der Kläger dem verklagten Kassenvorstande rechtzeitig erweislich gemacht hatte, daß er aus der Ortsfrankenfasse austrete und zum 1. Januar 1887 der Innungsfrankenfasse betrete, so hatte er seiner geistlichen Verpflichtung genügt. Erhielt dem Kassenvorstande die Form des Beitrags-nachweises irgendwie unzureichend, so hätte er dem Kläger gegenüber sein Verlangen näher ausdrücken müssen. Indem der Kassenvorstand dieses unterließ, hat er die Erklärungen des Käglers auch für sich verbindlich hin- und angenommen und kann daher dem Ansprache des Käglers den erhobenen Einspruch wirksam jetzt nicht mehr entgegenstellen.

(1) Kuhmsee, 12. Mai. Das Stadtverordneten-Kollegium unserer Stadt wählte in seiner letzten Sitzung den Herrn Bürgermeister Hartwig aus Landeck in Westpr. mit 17 Stimmen gegen eine zum Bürgermeister unserer Stadt.

B. Hohenhausen, 12. Mai. Den Herrn Leon Salomons von hier hat ein schwerer Verlust getroffen. Eine ganze Waggonladung edler Schafe im lebenden Gewicht von 120 Zentner, die einen Wert von 5000 Mark repräsentierten, ist auf dem Transport nach Berlin verbrannt. Dieselben sollten in Berlin auf der gestern eröffneten Mastvieleh-Ausstellung ausgestellt werden. Wie der Schäfer, der den Transport begleitete, behauptet, soll der betreffende Wagen infolge der Entzündung einer Achse in Brand geraten sein. Da sich nun an dem Wagen keine Signal- bzw. Roteleine befand, so sei er nicht imstande gewesen, den Zugführer von der Gefahr in Kenntnis zu setzen. Er selbst habe sich nur durch Herausschwingen aus dem Wagen retten können.

* Königsberg, 12. Mai. Ein merkwürdiger Fall von Vergiftung durch Fischgenüß hat sich kürzlich hier zugegriffen. Am vorigen Freitag hatte eine aus sechs Personen bestehende Familie zum Nachtmahl gebratene Strömlinge in Eisig gelegt verspeist und das Gericht auch allen Teilnehmern der Mahlzeit trefflich gemundet. Noch in derselben Nacht aber stellte sich bei sämtlichen Personen starkes Unwohlsein ein, und unter den schrecklichsten Vergiftungs-Erscheinungen erkrankte plötzlich die ganze Familie, so daß schnell ein Arzt zur Hilfe gerufen werden mußte. Das Befinden der Patienten war ein ungemein trauriges, trotz aller energischen ärztlichen Maßnahmen schritt die Besserung nur sehr langsam vor sich, bei einem Kranken, einem 19jährigen jungen Manne, erreichte die Vergiftungskrankheit sogar einen so starken Grad, daß derselbe seinen Leiden erlag, während die übrigen sämtlich schwer krank darnieder liegen und sich durchaus noch nicht außer Lebensgefahr befinden. Man hat natürlich eifrig nach der Ursache dieser Vergiftungsscheinungen geforscht, indessen bisher kein annehmbares Resultat erlangt.

4. Schlawa, 12. Mai. In der vorigen Woche stieß ein Steinseher, welcher für die Gutsherrschafft in Segenthin im Walde nach Feldsteinen suchte, auf einen eisernen Gegenstand, welcher etwa einen Fuß tief unter dem Boden lag. Er legte denselben bloß und sah, daß es ein großer, mit Geld gefüllter Eisentopf war. Bei weiterem Nachsuchen wurde noch ein zweiter Topf gleichfalls mit Geld gefüllt, gefunden. Die Töpfe sind nicht erhalten geblieben. Das Geld, bestehend aus verschiedenen Münzsorten vor der

Markwährung, ist sofort gewogen worden und wiegt einen vollen Zentner; hauptsächlich sind es Zwei-Thalerstücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert bis in die vierzig Jahre. 1600 Thaler sind bereits gezählt worden. Der Schatz wird im Gutskontor von Segenthin deponiert. Man vermutet, daß das Geld von einem früheren bedeutenden Diebstahl herrührt.

Vermischtes.

* Nachdem die neuen Zwanzig-Pfennigstücke in den öffentlichen Verkehr gelangt sind, wird lebhaft die Frage erörtert, ob es nicht angemessen sei, auch den Fünfzigpfennigstücke eine andere Form zu geben, weil bei der hohen Gleichheit dieser Münze mit den Zehnpfennigstücken leichter Unzutrefflichkeiten vorkommen, als dies mit den kleinen Zwanzigpfennigstücken der Fall ist. Die Fünfzig-Pfennigstücke sind nur dadurch von den Zehnpfennigstücken im Dunkeln zu unterscheiden, daß dieselben einen gerippten Rand haben; wenn dieser aber abgeschliffen ist, oder nicht befühlt wird, dann wird das Geldstück oft für die minderwertige Münze ausgegeben.

* München, 11. Mai. An derselben Stelle des Sternberger Sees, wo der König Ludwig seinen Tod gefunden, ertränkten sich heute zwei Mädchen aus adeliger Familie. Sie wurden, festmühlungen, tot aufgefunden.

* In Mittelamerika haben in der vorigen Woche mehrere heftige Erdbeben stattgefunden. In der Stadt Montezuma (Mexiko) kamen 150 Einwohner ums Leben, und in Ovuta wurden 20 Personen durch einstürzende Gebäude getötet. In Grenadas und Guatamala, welche beide fast gänzlich zerstört wurden, trugen viele Personen Verletzungen davon.

Danziger Standesamt.

Vom 12. Mai.

Geburten: Milchhändler Karl Bonnet, S. — Former August Berliner, S. — Bernsteinindrechsler Ernst Ohlander, S. — Schuhmachermeister August Witt, S. — Reisender Ernst Görgens, T. — Schlosser Leopold Trampau, T. — Maurergeselle Franz Michels, S. — Arb. Georg Bark, T. — Arb. Franz Kammerwski, S. — Schlosser Anton Rogalla, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Stellmachergezel. Friedrich Konrowsky und Wive. Emilie Rosalie Cäcilie Schwabe, geb. Neumann. — Arb. Theodor Franz Grätzsch und Anna Maria Butt.

Heiraten: Bäckermeister Johann Niedzwolski und Otilie Johanna Löschmann. — Bahnarbeiter Hermann Julius Dettlaß und Wive. Marie Therese Jung, geb. Gleske.

Todesfälle: S. d. Schmiedeges. Adolf Borchert, 4 J. — Kürscher Eduard Lonis, 71 J. — Arb. Adam Lefner, 46 J. — Wive. Karoline Czarnitski, geb. Loh, 63 J. — T. d. Arb. Rudolf Wohl, 3 M. — Mähterin Helene Agnes Stenzel, 20 J. — S. d. Maurerges. Wilhelm Gutowski, 6 J. — Gewehrfabrik-Meister a. D. Wilhelm Zienau, 54 J. — T. d. Matrosen August Sawatzki, totgeb. — Reuter Friedrich Eduard Brandt, 72 J. — S. d. verft. Fleischerges. Hermann Zils, 8 M. — Wive. Luise Dörks, geb. Berghau, 69 J. — Kommiss Robert Moritz Dannapel, 53 J. — Militär-Invalide Karl August Stark, 37 J. — Arb. Johann Hein, 33 J. — Unehel.: 1 L.

Markbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 12. Mai. Weizen: Gehandelt ist inländischer weiß 126/7 Pf. 166, 132/3 Pf. 170, Sommer- 133 Pf. 170, 135 Pf. 171, polnischer z. Tr. bunt 127/8 Pf. 150, glasig 128 Pf. 149, hellbunt 129 Pf. 150, hell 128/9 Pf. 151, hochbunt 128 Pf. 152 M. per Tonne. Regulierungspreis 151 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Hogen bei schwachem Angebot ohne wesentliche Änderung im Werte. Bezahl ist inländischer weiß 124/5 Pf. 113, 128 Pf. 112, dunkel 124 Pf. 112, russischer z. Tr. 121/2 Pf. 86 M., alles per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländ. 113, unterpolnisch 91, Transit 89 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Haber inländischer 98 M. per Tonne bezahlt.

Erbse polnische zum Transit Mittel- 93 M. per Tonne gehandelt.

Pferdebohnen inländische 112 M. per Tonne bezahlt.

Kleesaaten weiß 36 M. per 50 Kilo gehandelt.

Weizentkleie grobe 3,471/2, 3,50, 3,521/2, 3,55, mittel 3,30, feine 3,10, befest 3, 2,95 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loko 39,25 M. bezahlt und Geld.

Berlin, den 12. Mai.

Preise loko per 1000 Kilogr. Weizen 163—185 M., Roggen 124—128 M., Getre. 106—190 M., Hafer 95—133 M., Erbsen 150—200 M., Futterware 118—128 M., Spiritus v. 100 % Liter 41,4 bis 41,5—41,2 M.

Berliner Kursbericht vom 12. Mai.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,10
5 1/2 % Preußische Konkordiat-Anleihe	99,90
3 1/2 % Preußische Staats-Schuld-Anleihe	154,25
4 % Preußische Renten-Anleihe	103,50
4 % alte Rittertschaffl. Weltpr. Pfandbriefe Ser. I B.	—
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe	97,00
4 % Oberspreußische Pfandbriefe	—
3 1/2 % Ostspreußische Pfandbriefe	97,00
4 % Boizenburger Pfandbriefe	101,40
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108
5 % Stettiner Hypoth.-Pfandbriefe	102,75
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	113,00
Danziger Privatbank-Aktien	139,90
5 % Rumänische amortisierte Renten	94,50
4 % Ungarische Goldrenten	81,00

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. Mai.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Abends 7 Uhr Maiandacht.

Militärgottesdienst. hl. Messe m. polnischer Predigt

8 Uhr. Hr. Dr

Sch erkläre hierdurch, daß ich für das „Westpreußische Volksblatt“ nicht korrespondire, somit der Verfasser des Referats über die am 20. Mai cr. abzuhandelnde Kreis-Lehrer-Konferenz nicht bin.

Glatow. Schlaweck, Lehrer.

Frühjahrs - Neuheiten.



Knöpfe, Schlosser, Schnallen. Conleure und schwarze Posamenten. Perlgalons, Ornamente, Grelots, Marabuts, Tressen, Granzen. Spiken, Rüschen, seid. Bänder empfiehlt in neuesten Deffins und reicher Farbenauswahl

Albert Zimmermann,
Langgasse 73.

Tapetenhandlung
von
Franz Reich zu Dirschau
empfiehlt Tapeten von 18 g an bis zu den feinsten Mustern. Ebenso Schuttpapier bei feuchten Wänden. Proben franco!

Von meiner direct aus Ungarn demnächst eintreffenden

Ungarwein! = zweiten Waggonladung Ungarwein

werde ich wiederum $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Kuffen zu Original-Kuffenpreisen versenden. Aufträge auf ganze Kuffen werden, wenn solche vor Eintreffen des Waggons rechtzeitig einlaufen, ab Bahnhof mit Mark 5 per Originalkuffe billiger effectuirt. Mit Rücksicht darauf, daß ich jährlich große Posten Ungarweine unter sorgfältiger Auswahl direct vom Producenten in Ungarn einkaufe und mit Umgehung aller Unkosten meine Weine weiter versende, bin ich im Stande jeder Concurrenz zu begegnen und zu so herabgesetzten Preisen zu verkaufen, daß er sich nicht nur als Stärkungsmittel für Reconvalescenten, schwächliche Kinder und Greise, sondern auch zum gewöhnlichen Gebrauch als vorzüglichsten

Morgen- resp. Dessertwein ganz besonders eignet. Weniger Bemittelten empfehle meine Karafons, $\frac{1}{4}$ Liter Inhalt, süßen resp. herben Wein für 60 Pf. pro Flasche incl. Glas. Der Versand per Post geschieht nach wie vor in Postfächchen von 4 Liter süßen resp. herben Ungarwein à Mark 8 pro Postfach aufwärts.

Für Reinheit meiner Weine übernehme jede Garantie.

Preislisten sende auf Wunsch franco.

**B. Krzywinski,
Ungarwein-Großhandlung,
Graudenz.**

Bemerke noch, daß ich in meiner Weinstube alle Sorten Ungarweine laut Preiscourant in $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ -Liter-Flaschen ohne Preiserhöhung verabfolge.

Zu den bevorstehenden Einsegnungen

empfehlen wir unsere als vorzüglich anerkannten

schwarzen und crème reinwollenen Double-Cachemires

von 1 Mark 20 Pf. per Meter an
bis zu den feinsten Qualitäten als ganz besonders preiswerth.

Täglich Eingang von Neuheiten in Kleider- und Besatzstoffen
für die Frühjahrs- und Sommer-Saison.

Ertmann & Perlewitz,

23. Holzmarkt 23.

Grosse Auswahl. — Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

Mein reichhaltiges Lager in Herren- und Knaben-Hilf- und Strohhüten von der geringsten bis zur feinsten Qualität, sowie Cylinderhüte und chapeau-claques empfiehlt zu sehr soliden Preisen. Hut-Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt. Pelz- und Tuchsachen werden zur Conservierung über Sommer unter Garantie angenommen.

S. Bernstein Nachfg., Konitz, Danzigerstraße 106.

Caffee! Caffee!

bei weitem billiger wie Hamburg und Emmerich. Versand in Säcken von 5 Kilo.

Campinas	Cuba	Java, braun
ℳ 10,00.	ℳ 12,00.	ℳ 12,50.
Santos	Perl	Menado
ℳ 10,50.	ℳ 12,00.	ℳ 13,50.
Java, grün	Portorico	arab. Mocca
ℳ 11,00.	ℳ 12,00.	ℳ 15,50.

B. Krzywinski,
Waaren-Versand-Geschäft, Graudenz.

Schnürlisten,
auf gutem Papier gedruckt, halte stets vorrätig.
H. F. Boenig.

Garantiert reine
Dessert- und
Medicinal-Weine
ff. Ungarwein, herb
und süß,
Portwein, Sherry,
Muscatel, Malaga,
Marasch,
Postfah 4 Liter ℮ 8.
B. Krzywinski,
Graudenz.
Import ausländisch. Weine.

Ia. weiße Wachssterzen
in allen gangbaren Größen empfiehlt billigst
Konitz Westvr.

W. Bartsch.

Schul-Zeugnis-Bücher
gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu
haben in der Buchdruckerei von

H. F. Boenig.

**,Borussia“,
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.**

Zur Vermittlung von Versicherungsanträgen für obige Gesellschaft, welche die billigste aller Hagel-Versicherungs-Gesellschaften ist, empfiehlt sich

S. A. Majka in Tuchel.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Oberhemden

vom Lager und nach Maß nach den neuesten Systemen, mit vierfach leinenen Einsäcken, unter Garantie des Gutsizens und bester Ausführung.

Kragen, Manschetten, Cravatten, Chemisettes, Tragbänder, Socken etc. etc.

Professor Dr. Jäger's
Normal-Unterfleider,
Seidene, Maco-, Merino-Tricotagen
für den Sommer in größter Auswahl
zu billigen Preisen.

Ludwig Sebastian,

Leinen-, Manufactur-, Bettfedern-Handlung,
Wäsche-Fabrik,

Nr. 29, Langgasse Nr. 29.

Gewaschene Oberhemden mit leinem Einsatz, gutschend, von 3 M. an.

Passend zu Geschenken!

Fein vergoldete Kreuzchen mit Christuskörper und seinem Halsketten für 1,60, 2, 2,50, 3, 3,50, sowie Kreuzisse in allen Gattungen, Heiligenfiguren in weiß und polychromirt, Rosentränze von 10 Pf. bis zu 10 M. per Stück, empfiehlt

Danzig.

Hermann Dauter,
vormals J. Kowaleck.

Danziger Stadt-Theater.

Sonnabend den 14. Mai. 13. Ensemble-Gastspiel. Gastspiel von Rosa Hildebrandt, Hedwig Hahn und Robert Phil u. a. m. Die Erzählungen der Königin von Navarra. Lustspiel in 5 Acten von Scribe und Lagonovs.

Margarethe . Rosa Hildebrandt.
Eleanore . Hedwig Hahn.
Kaiser Karl V. Robert Phil.
Franz I. . Leo Stein.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

N. 20.

Danzig, den 15. Mai.

1887.

Die Bittwoche.

Schon schickt sich der Auferstandene an, zu seinem himmlischen Vater zurückzukehren, denn es naht der vierzigste Tag nach Ostern, der im göttlichen Ratchluss bestimmte Tag seiner glorreichen Himmelsfahrt. Es ist, als ob die Kirche dem heimkehrenden Sieger über Sünde, Tod und Hölle, ehe er auf ewig den Platz einnimmt zur Rechten des himmlischen Vaters, noch einmal all ihre Bitten und Anliegen vortragen und an's Herz legen wolle, damit er sie mit sich hinaufnehme in den Himmel zum Throne des Allerhöchsten. Zu diesem Zwecke liest sie uns heute das Evangelium vom Gebete vor und hat angeordnet, daß der Montag, Dienstag und Mittwoch dieser Woche in einem besonderen Sinne Tage des Gebetes — „Bitttage“ — sein sollen, an denen sie ihren Priestern bestimmte Gebete vorschreiben. Es wird deshalb die Woche, die wir heute beginnen, die Kreuz- oder Bittwoche genannt. Lieber Leser! Beherrzige heute doch, welche Macht dir dein Heiland gegeben hat mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.“ Damit du gewissermaßen eine Macht über Gott selbst bekommst, denn er hat sich durch sein Wort gebunden, dir alles zu geben, um was du in dem Namen des göttlichen Heilandes bittest, vorausgesetzt, daß es seiner Ehre und dem Heile deiner Seele dienlich sei. Ist letzteres nicht der Fall, so betest du dennoch nicht umsonst, falls du sonst recht betest; denn wenn dir Gott das Erbetene aus dem angeführten Grunde nicht geben kann, so gibt er dir statt dessen etwas anderes, welches an sich wertvoller und dir viel nützlicher ist, als das Erbetene. Ein Grund, um stets mit Ergebung in Gottes hl. Willen zu bitten! Diese aber ist es, die leider am häufigsten bei den Gebeten mangelt. Wir beten um eine ganz bestimmte Gnade oder Wohlthat, die wir dem Herrn bezeichnen, und wünschen, nur in unserem Sinne erhört zu werden. Du bist eine Mutter und hast vielleicht ein krankes Kind. Die Heilung desselben ist dein fortwährendes Gebet; sie ist das einzige, was du von Gott deinem Herrn verlangst, und du läßt ihm keine Wahl. Oder du bist arm und wünschst dir Wohlstand; wird dir diese Bitte nicht gewährt, so hältst du alles bitten für unnütz und vergebens! Oder du betest um geistige Gnaden: um fühlbare Tröstungen, um Aufhören

geistlicher Trockenheit, um größere Leichtigkeit in der Übung des Guten; versagt dir Gott dieses, so möchtest du schier an seinem Worte verzweifeln. Oder du betest für das Aufhören der Verfolgung unseres hl. Glaubens und wirst ungeduldig, da Gott scheinbar auf deine Bitte nicht achtet, sondern Kampf und Verfolgung fortdauern läßt. Werde dir heute klar darüber, wer es am besten weiß, wann, wie und in welchem Maße unsere Bitten erhört werden müssen! Es fällt mir hier eine entsprechende Geschichte ein, die ich vor einiger Zeit gelesen. Ein Papst wollte in Rom eine große Kirche bauen und ließ durch einen berühmten Architekten einen Plan dazu anfertigen. Als die Zeichnung vollendet war, schickte der Baumeister sein kleines Söhnchen mit demselben zum hl. Vater. Dieser war in hohem Maße befriedigt und beschloß, dem Kleinen Voten ein fürstliches Geschenk zu machen. Er öffnete eine Lade, die voller Goldmünzen war, zeigte dem Kleinen dieselben und forderte ihn auf, eine Hand voll davon zu nehmen. Der Kleine zauderte. Als der Papst ihn nun nochmals aufforderte, antwortete er: „Thue du es für mich, heiliger Vater!“ „Und warum denn?“ versehzt dieser. „Deine Hand ist viel größer,“ erwiderte der Knabe. Siehe, lieber Leser, so ist es auch mit Gott dem Herrn. „Seine Hand“ ist viel größer, als wir denken. Überlassen wir ihm, wann, wie und in welchem Maße er uns erhören will, dann wird die Erhörung allzeit viel glänzender ausfallen, als wenn wir selbst über sie bestimmen.

Am Montag ist der erste Bitttag. Es finden dann in katholischen Gegenden teils in den Räumen der Gotteshäuser, teils in Feld und Flur feierliche Bittgänge statt. Jeder zum Breviergebet verpflichtete Geistliche, der an dieser Bittprozession nicht teilnehmen kann, muß die Litanei von allen Heiligen nebst den zugehörigen Orationen seinem Officium hinzufügen. Die Bittgänge an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt röhren aus dem grauesten Altertum. Als der hl. Mamertus Bischof von Bienne in Frankreich wurde, waren die vor seiner Zeit in Frankreich schon üblichen Bittgänge sehr selten und lau geworden. Da nun im Jahre 469 die Stadt Bienne durch Erdbeben, Miszwachs, Feuersbrunst und andere Leiden heimgesucht wurde, so traf der hl. Bischof die Anordnung, daß die drei Tage vor Christi Himmelfahrt als Bitt- und Bußtage sollten begangen und an denselben Prozessionen sollten gehalten werden, um dadurch, sowie

durch Gebet und Fasten, die Strafen Gottes abzuwenden und seine Barmherzigkeit zu erleben. Diesem Beispiele folgten die übrigen Bischöfe in Frankreich und schon im Jahre 511 wurde in einer Kirchenversammlung in Orleans die allgemeine Beobachtung dieser drei Tage anbefohlen. Denn war auch die ursprüngliche Veranlassung jener Bittgänge nicht mehr vorhanden und hatte man, Gott sei Dank, nicht immer um die Abwendung der Pest und herrschender Krankheiten zu beten, so fehlte es doch nie an Bedürfnissen, um deren Abhülfe man Gott zu bitten hatte. Heutzutage ist es besonders das Gedeihen der Feldfrüchte, welches wir durch die Bittprozession von Gott erlangen möchten. Dazu sind diese Tage auch besonders geeignet, weil sie in das Frühjahr, in jene Zeit des Jahres fallen, welche für die natherige Ernte entscheidend ist. So wie jetzt die Feldfrüchte sich entwickeln, so wird im Hochsommer die Ernte sein. — Auf einer Kirchenversammlung in Mainz im Jahre 813 wurde bestimmt: alle Christen sollten an diesen drei Tagen die Prozession begleiten, und zwar sollten sie (mit Ausnahme der Kranken) barfuß und in Bußkleidern dabei erscheinen. In unserer Zeit sind leider viele Christen so lau, daß die Wiederholung eines solchen Gebotes einen förmlichen Sturm unter den Gläubigen hervorrufen würde, da sie nicht einmal mehr in Schuhen mitgehen möchten. Wenn in deiner Pfarrgemeinde der läbliche Gebrauch einer solchen Bittprozession noch besteht, so schließe dich, wenn es dir möglich ist, derselben an und bete mit der hl. Kirche in der Litanei von allen Heiligen um die Früchte der Erde, deren Gedeihen für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Menschen, sowie des friedlichen und glücklichen Zusammenlebens, und somit auch für den Dienst Gottes von außerordentlich großer Bedeutung ist. Wer mag sich die Schrecken denken, die Misshandlung, Teuerung und Hungersnot über unter starkbevölkertes Vaterland bringen würden? Aber vergiß bei den Bitten dieser Tage auch der übernatürlichen Güter nicht; denke an die dringenden Bedürfnisse deiner Seele, bete für den hl. Vater, für die Bischöfe, Priester und die ganze bedrängte hl. Kirche! Mögen unsere Bittprozessionen auch den Spott Andersgläubiger und sogar mancher abgebleichter Katholiken hervorrufen, so kann uns das doch garnicht abhalten, dieselben wie von Alters her, mit großer Andacht und mit kindlichem Vertrauen zu begreifen. Ein Mann, wie der hl. Karl Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand, gibt mir mehr, als alle jene seichten, halbgబbildeten oder vielmehr in religiösen Dingen völlig unwissenden Spötter. Es war zur Zeit einer furchtbaren Pest im Jahre 1576, als der hl. Karl solche Bittgänge anordnete. Vor dem Ausgänge aus der Kirche segnete er, wie am Aschermittwoch, die Asche, bestreute sämtliche Unwesende damit, indem er sagte: „Gedenke, daß du Staub und Asche bist und wieder zu Asche zurückkehren wirst.“ Hierauf begann dann die Prozession. Der hl. Bischof legte allen Schmuck ab, welcher mit seiner Würde als Kardinal der römischen Kirche und Erzbischof verbunden war, und ging an der Spitze seiner Geistlichen, mit entblößten Füßen, einem Stricke um den Hals und einem großen Kreuzifix in der Hand, um sich gleichsam Gott zu einem Opfer für die

Sünden des Volkes darzubringen. Aber er ließ es bei dem Bittgange nicht bewenden, sondern verlangte von dem ganzen Volke aufrichtige Buße und Umkehr von allen sündhaften Wegen; ferner legte er allen ein strenges Fasten auf. Das mahnt uns, daß selbst die eifrigsten Bittgänge uns nichts nutzen, wenn die innere Gesinnung des Herzens mit dem äußeren Thun nicht im Einklang steht. Alle äußeren Werke, die du unternimmst, um Gottes Zorn zu besänftigen, haben die völlige Bekehrung deines Herzens durch wahre Reue und Buße zur unabdingten Voraussetzung. Außerdem Gott dienen und innerlich mit ihm in Freundschaft leben, heißt Gott versuchen und zieht anstatt himmlischer Gnaden Gottes Strafgerichte herab. Diejenigen Christen, welche die äußerlichen kirchlichen Andachtübungen, wie Prozessionen, Wallfahrten und andere mitmachen, ohne ihren vielleicht als unmoralisch bekannten Lebenswandel zu ändern, — die sind es gerade, welche Andersgläubigen und schwachen Katholiken Ärgernis geben und ihren Spott und Höhn über die ehrwürdigen und segensvollen Gebräuche herausfordern. Es macht allerdings einen sehr widerwärtigen Eindruck, wenn man z. B. einen als Trinker bekannten Mann am Morgen mit Gebetbuch und Rosenkranz bei einem Bittgange sieht, und vielleicht am Abend schon findet, daß er seiner Leidenschaft wieder zum Opfer gefallen ist. Auch das ist höchst beklagenswert, wenn, wie das in unseren Tagen leicht vorkommen mag, die äußersten religiösen Übungen benutzt werden, um mit der „kirchlichen Gesinnung“ zu prahlen. Man kann es leider nicht leugnen, daß die Kirchlichkeit mancher Katholiken, dem Zeitgeist entsprechend, einen etwas demonstrativen Charakter angenommen hat. Man will gesehen werden, man will für einen „braven entschiedenen Katholiken“ gelten, während man vielleicht nur ein einziges Mal im Jahre zu den hl. Sakramenten geht, vielleicht auch dies noch nicht einmal. Sogar Geschäftsinteressen können maßgebend für die Teilnahme an äußersten kirchlichen Gebräuchen sein. Lieber Leser! Bessere, was in dieser Hinsicht an dir zu bessern ist! Rimm an den ehrwürdigen Gebräuchen der hl. Kirche teil, aber in einer Weise, daß Gott der Herr Wohlgefallen daran haben, deine Seele Nutzen daraus schöpfen und dein Mitmensch sich daran erbauen kann!

Die verlorene Schrift.

Ein bekannter Schriftsteller erzählt mit den Worten der Frau seines Freundes folgende wahre Begebenheit: „Könnte ich“ — so sagt die Hausfrau — „doch allen Menschen das feste, innige Gottvertrauen in die Seele senken, das mich von meiner Kindheit an geleitet, das mir in den schwierigsten und traurigsten Stunden meines Lebens Stütze und Trost gewesen und mich nie getäuscht hat! Von manchen Beispielen dafür, die unauslöschlich in meiner Erinnerung leben, möchte ich Ihnen eines mitteilen, das mich, weil es von der weittragendsten Bedeutung für meine ganze Familie war, mit besondrem Dank gegen Gott erfüllt hat. Oft, wenn ich an jene Stunde zurückdachte, kam mir der Wunsch, mit jemanden darüber reden zu können, der imstande sei, es einem größeren Kreise mitzuteilen und — wenn Sie dies thun

wollen, wird es mich freuen. Die Sache ist zwar einsach, aber Sie werden dieselbe schon zu umkleiden wissen.“ Ich dankte für ihr Vertrauen und hörte dann gespannt den folgenden Eröffnungen zu.

„Mein Vater war Notar in einem bergischen Landstädtchen. — Er war als ein sehr geschickter Jurist bekannt, und weit und breit kamen die Leute zu ihm, wenn es einen schwierigen Akt zu machen, eine verwinkelte Frage zu lösen gab. So ehrenvoll dies für ihn war, es war weit weniger angenehm, als der oberflächliche Beobachter seiner ausgedehnten Thätigkeit denken möchte, denn mit solchen Sachen war eine große Verantwortlichkeit verknüpft. Doch das nur nebenbei. — Ich war noch ein Kind, da hörte ich schon hin und wieder von einem Papier reden, das man nicht finden konnte, trotz der sonst wirklich peinlichen Ordnung, die in solchen Dingen auf meines Vaters Schreibstube herrschte, ja auch herrischen mußte. Drang nun diese Rede in unser Familienstübchen, so schllichen wir einige Tage umher, als ob ein Schwert über unserm Haupte schwebe, aber sobald wir nichts mehr davon hörten, vergaßen wir nach Kinderart die ganze Sache wieder und glaubten alles nun in Ordnung, zumal in unserer großen Familie öfters etwas vorkam, was Sorge und Besorgniss erregte. So kam ich zu meiner weiteren Ausbildung in die Fremde, und nach Jahren ins elterliche Haus zurück, ohne daß ich jemals mehr jenes Drohgespenstes gedacht hätte. Es traf sich, daß gerade um jene Zeit unser erster Sekretär starb, und auf meine dringenden Bitten nahm mein Vater mich an dessen statt an's Pult. So sah ich mich am Ziele eines heißen Wunsches, denn ich hatte mich bis dahin vergeblich in dem Verlangen verzehrt, meinen Eltern wesentlich dienen zu können. Jetzt war diesem Drange meines Herzens ein weites Feld geöffnet und, ich muß es von mir selber sagen, ich bebaute es eifrig. Durch die Krankheit meines Vorgängers war manches zurückgeblieben, und ich ruhte nicht, bis alles nachgeholt war. Streng hielt ich meine Bureaustunden, gönnte mir niemals eine Freiheit und arbeitete ohne aufzuhören. So kam es, daß in 2½ Monaten sämtliche Ausfertigungen fertig vorlagen. Ich übernahm nun auch das Repertoire, und mein guter Vater schenkte mir das größte Vertrauen. — Nun kam eines Tages ein Mann, und ich hörte in der hintern Schreibstube, daß er sich sehr lange und ernst mit meinem Vater besprach. Mein ältester Bruder, welcher damals in Heidelberg studierte, war gerade in den Weihnachtsferien bei uns, ich bemerkte wohl, wie er in den nächsten Tagen eifrig beschäftigt war, in den verschiedensten Kartons umherzusuchen; doch dachte ich weder an etwas Arges dabei, noch brachte ich es mit der Unwesenheit jenes Mannes in Verbindung; denn wie häufig kamen in der Privatschreibstube meines Vaters ernste Beratungen vor! Auch die, seinem lebhaftesten Wesen sonst fremde, einsilbige Art meines Bruders schob ich auf den herannahenden Abschiedstag. Dieser kam, und in der letzten Stunde nahm der Scheidende mich bei Seite und erzählte mir, daß nun endlich nach vielen Jahren jener Mann wieder erschienen, dessen Wohlfahrt an einem Papiere hänge, das leider auf unserm Bureau fehle und nachdem man stets vergeblich gesucht und ge-

forscht. Jetzt sei der Augenblick gekommen, wo er eine Ausfertigung desselben verlangen müsse, um vor dem Landgericht seine gerechten Ansprüche zu beweisen. Noch sehe ich meinen Bruder vor mir stehen, mit sorgenvollster Miene mir die ganze, furchtbare Verantwortung übertragend. „Findet der Akt sich nicht,“ so schloß er seine Mahnungen, „so ist unsere ganze Existenz gefährdet, die Ehre unsers Vaters, alles steht auf dem Spiel, und jener will und kann, von seiner Familie gedrängt, nur noch acht Tage warten.“ — Also, ich begann zu suchen und — wie zu suchen! Mit bebender Hast, mit peinlichster Genauigkeit, in angstvollster Sorge. Beide Schreibstuben, sämtliche Kartons, die sich alle in musterhaftester Ordnung fanden, waren durchstöbert, dieser Akt allein fehlte. Jetzt kam die Bibliothek an die Reihe, ob er sich in ein Gesetzbuch verirrt, oder vielleicht hinter ein Real verschoben. Was dachte, was hoffte man nicht in dieser drohenden Lage! Keine Ecke, kein Geläß blieb ununtersucht, aber es fand sich nichts. Tief betrübt saßen wir dann abends zusammen, vergeblich auf einen Ausweg aus dieser drohenden Gefahr sinnend. Natürlich hielten wir die ganze Angelegenheit geheim, nur dem Herrn Pastor, dem treuen Freunde unseres Hauses, hatte der Vater sich entdeckt; er kam täglich, sich zu erkundigen, und ging immer besorgter fort. Vier Tage, also die Hälfte der anberaumten Frist, waren schon verstrichen, da fiel einem von uns ein, daß auf dem Speicher in einer dunklen Ecke zwei große, hohe Körbe, so lange wir Kinder alle zurückdenken konnten, standen. Sie waren voller fest eingedrückter, vergilbter und verstaubter alter Papiere. Da glimmt wieder ein Funke von Hoffnung in meinem Herzen auf.

Es war tiefer Winter. Der kalte Nordwind blies durch die Dachziegel und jagte eisige feine Schneefärbchen in mein Gesicht. In Tücher eingehüllt saß ich nun dort Tag für Tag und suchte. Keine Rolle, kein Papier durfte ja ungeprüft bei Seite gelegt werden. Ich fand vieles, was mich einen tiefen Einblick in das Leben, in manches Verhältnis thun ließ, das ich bisher in meiner Unerfahrenheit ganz anders angesehen; ich fand vieles, was mich den Edelsinn meines Vaters noch mehr erkennen und verehren ließ, aber das Gesuchte fand ich nicht. Alle paar Stunden erschien bald der eine, bald der andere der Meinen an der Treppe, um tiefbetrübt hoffnungslos wieder niederzusteigen. So war der Tag gekommen, an welchem der Mann erscheinen wollte, um dann nötigenfalls dem Oberprokurator die Anzeige von dem Verlust zu machen, was für uns den Verlust von Ehre und Gut bedeutete. Um 10 Uhr wollte er dort sein; mit aller Mühe war ich so weit gekommen, daß nur noch drei Viertel des Korbes zu untersuchen blieben. Bitternd vor Kälte und Aufregung, mich mit aller Kraft meines Willens zu langsam prüfendem, ordnungsmäßigem Nachsehen zwingend, wickelte ich Packet um Packet, Rolle um Rolle auseinander. Die Eltern hatten eine heilige Messe bestellt; eben läutete es zum ersten Male, der eisige Nordwind brachte die Töne zu mir herüber. Die Mutter hatte mich mit rotgeweinten Augen vor ein paar Minuten verlassen, und jetzt erschien der Vater an der Treppe und frug.

Bis jetzt hatte ich mich aufrecht erhalten, aber als ich mein silberweisses, in Ehren ergrautes Haupt auftauchen sah, da entfank mir plötzlich aller Mut. Die ganze Entsetzlichkeit unserer Lage stand vor mir, aber auch gleich darauf mit einem Male der Gedanke, daß Gott, der unsern Kummer sah, daß Er, der Allgütige, uns auch jetzt noch helfen könne, wenn er wolle, und in diesem lebendigen Glauben fiel ich auf die Kniee und bat laut weinend, der Allmächtige möge uns doch erretten aus unserer tiefen Not. Dann stand ich auf und griff, wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, tief in den Korb, und als ob mir jemand das Papier in die Hände gedrückt — was hatte ich? — Ein vierseitiges, dickes Altenstück, aus dem an der Ecke die Nummer des Alten 696 herausleuchtete, von meines Vaters deutlicher Hand, wie auch das ganze wichtige Schriftstück selber, geschrieben. Da stand das Original in der Ausfertigung und war so, entweder durch die Nachlässigkeit eines Schreibers, oder wer wußte nach so vielen Jahren, während deren wir auch in ein anderes Haus gezogen, wodurch, hierhergeraten. Wie mir zu Mute wurde bei dem Anblick, kann ich jetzt, nach mehr als vierzig Jahren, noch nachfühlen. Voll unausprechlichen Dankes fiel ich wieder auf die Kniee, voll unausprechlichen Dankes hob ich die teuere Schrift empor, während ein Strom von Thränen meinen Augen entstürzte. — Wie ich dann hinuntergesunken, ich wußte es selber nicht, atemlos und keines Wortes mächtig, stand ich, den Alt in der Hand, in der Mitte der Meinen!

Wie könnte ich ihuen unserer aller Dank gegen Gott, den Allmächtigen, Allgütigen beschreiben! Alle, außer meiner Mutter und mir — wir beide waren zu angegriffen — eilten zur Kirche, und aus der Bittmesse wurde eine Dankmesse. Wir aber gelobten uns von neuem, nie im Glauben, im Vertrauen zu wanken.

Um zehn Uhr kam der alte Mann, voll banger Erwartung. Er erzählte uns ganz ergriffen, daß er auf dem Wege unaufhörlich gebetet, daß es doch nicht zum Neuersten kommen möge, und pries nun mit uns Gott.“

Vermischtes.

** [Vater] (erzürnt zu seinem Söhnchen): „Nun sage, Friz, was werde ich nun wohl mit diesem Stocke machen?“ — Friz: „O Papa, bitte, bitte, spazieren gehen damit!“

** [Ein Stellengesuch] seltener Art enthält ein amerikanisches Blatt mit folgenden Worten: „Ein junger Mann sucht eine Stelle als Schwiegersohn in einem ruhigen, wohlhabenden Hause.“

** [Leutnant]: „Du solltest mir doch zwei Pfannkuchen bringen und einen dritten für dich behalten?“ — Buriče (das Geld auf den Tisch legend): „Herr Leutnant, es gab bloß noch einen, den ich für mich behielt.“

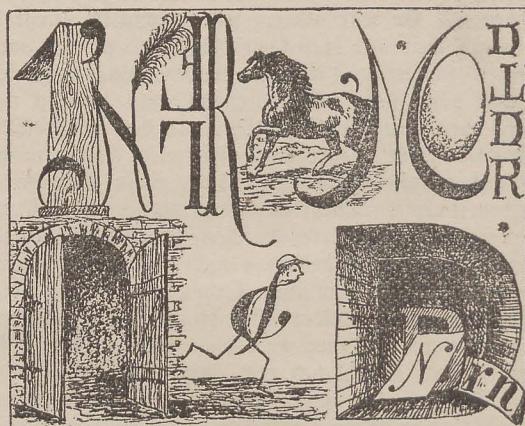
** [Herr]: „Na, wie steht's, Johann, ist heut Nacht der Barometer gefallen?“ — Johann: „Nee bewahre — der hängt noch.“

** [A.]: „Es ist geradezu unbegreiflich, wie falsch manchmal unser Direktor seit neuester Zeit spielt!“ — B.: „Das verhüldet die ihm verliehene Dekoration. Seit er die erhalten, sieht er stets um ein Kreuz zu viel.“

Rätseldecke.

(Nachdruck und Nachbildung verboten.)

Nebus.



Zweiflügige Charade.

Die Erste ist ein Teil der Zweiten
Und trägt sie fest und stolz empor.
Das Ganze galt in früh'ren Zeiten,
Seit v. die Erste Du die Zweite
Das Ganz' dann nur die Erst' bedeutet.

Auslösungen

der Rätsel im vorigen Sonntagsblatte:

des Rösselsprungs:

Das Menschenherz ist aller Wunder größtes,
Denn wechseld birgl's in seiner Tiefe Schloß,
Was rauh, was mild, was niedrig und was groß;
Ein Rätsel ist es, und kein Weiser löst es.

(Halm: Abend zu Lichtenfeld.)

des Zahlerätsels:

Die Zahlen bedeuten folgende Buchstaben:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
d	h	n	e	q	l	a	j	s	t	o	g	i	u	r	m	c

Die einzelnen Wörter sind:

Taganrog, Hector, Uistiti, Requiem, Iliade, Natron, Gauchos, Isai und Aglaja. Thuringia — Grimensia.

Richtig gelöst haben:

den Rösselsprung: Franziska Tschirner, st. phil. P. Correns in Breslau, Cl. Weidemann in Altmark, Lehrer Johann Schwanitz in Schwente, Paul Szymanski in Kauernitz, Lehrer Mrozyński in Poln. Wisnewke, R. R. in R., Joh. Rhode hier.

das Zahlerätsel: P. W. in Leipzig, Franziska Tschirner, st. phil. P. Correns in Breslau, Antonie Rathke in Neuenburg, Lehrer Johann Schwanitz in Schwente, Lehrer Mrozyński in Poln. Wisnewke, H. Hartmann in Sallakowo, R. R. in R., Maximilian Dombrowski, Joh. Rhode und Karl Karal hier.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**